

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde =
Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 2 (1861-1866)

Heft: 9-4

Artikel: Die römischen Strassen im Canton St. Gallen

Autor: P.J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die römischen Strassen im Canton St. Gallen.

1. Rheinthal.

Von Vindonissa nach Bregenz zog sich die römische Heerstrasse über Vitorodurum, das Castrum ad Fines, das Castrum Arbor felix, dann um den See herum über Ad-Rhenum nach dem Castrum und der Stadt Brigantium. Dort zweigte sich ein Arm nach Augusta Vindelicorum, ein anderer über die rhätischen Alpen nach Italien ab. Sichere Spuren, wo von Arbor Felix aus diese Heerstrasse durchgegangen ist, hat man wenige. Bei Untersteinach wurden anno 1861 bei einer Canalbaute für den Steinachbach, Reste einer alten, dreifach mit Steinpflaster versehenen Strasse mehrere Fuss tief unter der jetzigen Erdoberfläche ausgegraben, welche ihrer Construction nach zu der Annahme berechtigen, dass hier die römische Heerstrasse von Arbon nach Brigantium durchgegangen sei. Sie umging in grossem Bogen das Sumpfland zwischen Arbon und Untersteinach, liess diese Ortschaft links liegen, und führte der Richtung der aufgegrabenen Strasse nach ganz gerade auf Horn zu. Wie sie von Horn weiter sich zog, ob über Goldach, dessen älteste Schreibart Coldaun ist, und das einen befestigten Kirchhof hatte und von dem eine uralte Strasse dem Fuss des Berges nach in ziemlich gerader Richtung nach Rorschach führte und noch führt, oder aber, ob sie dem Seegestade nach hinlief, ist mir nicht gelungen zu bestimmen. Ueber Rorschach, woselbst ich bei Anlage der Eisenbahn in der Nähe des Frauenklösterleins ein Stück der römischen Strasse glaube gesehen zu haben, indem daselbst eine alte 8—10' breite mit Steinen gepflasterte Strasse ausgegraben wurde, führte die römische Strasse nach Staad, welches G. Tschudi Statio nannte, wo aber bis dato nur ein goldener Ring mit einer Gemme, und letztes Jahr eine römische Münze zum Vorschein gekommen sind. Von Mauerresten zeigte sich bis jetzt keine Spur, es müsste denn der Thurm mit ziemlich weit verzweigtem Fundamente auf einem Inselchen im See die Stelle eines römischen Bauwerkes einnehmen. Dieser Ort sollte untersucht werden. Die behauenen Balken und Pfähle von Eichenholz sind jedenfalls eher römisch oder mittelalterlich, als keltisch, wofür sie Herr Titus Tobler angesehen hat. Sollte nicht etwa Staad von Statio und das benachbarte Spec, wo ein Felsenriff weit in den See ragt, von Specula stammen? Von Staad aus zog sich die Strasse über Buchen und Loch nach Thal, und von da nach Ad-Rhenum (Rheineck) und zwar von Thal aus, wo jetzt Herrn Eulers Häuser stehen, über den Kameelhof und hinter dem Hügelzuge durch, auf welchem die Trümmer der beiden Burgen Rheineck liegen. Das Gemäuer dieser Burgen und deren Umgebung ist noch nicht untersucht worden. Von römischen Funden ist mir Nichts bekannt. Die Strasse wand sich zwischen dem Rhein und dem Berge immer am Bergabhänge hindurch bis zu dem weit in die Rheinsümpfe sich streckenden Hügel bei St. Margaretha, auf welchem die sehr alte Kirche St. Johann steht, und setzte bei Brugg, welches noch von der alten Römerbrücke den Namen haben mag, über den Rhein nach Bregenz, um auf dem rechten Rheinufer landaufwärts zu führen.

Aber auch auf dem linken, dem St. Gallischen Rheinufer, führte eine römische Strasse ins Oberland, die zwar keine Heerstrasse, sondern nur eine Handels- und Verkehrsstrasse war, und deren Richtung sich verfolgen lässt. Sie lief von der

alten Kirche St. Johann bei St. Margarethen zwischen dem Dorfe und dem Berge durch und diesem entlang bis zum Monstein, dessen Fuss sich im Rheine badet. Bei diesem Bergvorsprung angekommen, wendet sie sich rechts, erklimmt den Heldsberg, auf welchem wahrscheinlich eine Warte gestanden und senkt sich vom Heldsberg aus in schwachem gleichmässigen Gefäll an der Ruine Zwingenstein vorbei, in der Nähe des Kobel in die Thalfäche. Die Strecke zwischen dem Heldsberg und der Au ist jetzt noch mit grossen Steinen gepflastert und wird jetzt noch befahren. Bei grossem Rheinstand musste die Post bis in die neueste Zeit vom Gasthaus zum Engel bei Monstein aus über den Heldsberg hinüber und die zwar steile, doch sichere und trockene Römerstrasse benutzen. So wie sie die Ebene erreicht hat, geht ihre Richtung unter dem Kobel dem Fusse des Berges entlang nach Bernegg, wo ein im Mittelalter mit Mauern und Thoren besetzter Kirchhof sich befand. Wo man hinter dem Dorfe gegen Oberegg zu, aber doch noch in der Ebene, beim Graben auf Mauerreste stösst, sind römische Münzen gefunden worden. Von Bernegg aus schmiegt sich die Strasse immer dem Fuss der Berge an, weil der Sumpf zur Zeit ihrer Erstellung bis an den Fuss des Berges gereicht haben wird, wie er theilweise noch daran reicht. In der Nähe von Heerbrugg verlässt sie Ebene und ersteigt die Anhöhe, auf welcher das Schloss Heerbrugg, im Mittelalter Heerburg genannt, liegt, an welcher Stelle wohl in römischer Zeit ein Wartthurm gestanden haben mag, der mit dem auf dem Heldsberg und dem bei Blatten oder dem Hirzensprung correspondirte. Bald erreichte sie Balgach, und zog sich über Rebstein, Marbach, Leuchingen nach Altstätten, wo sich ebenfalls im Mittelalter ein befestigter Kirchhof befand. Herr Architect Kubli ist der Ansicht, dass der Kirchthurm in Marbach auf römischem Gemäuer erbaut sei. Von Altstätten weiter überstieg sie den Hügel, auf welchem das sogenannte Forstkappeli steht, bei diesem vorbei nach Hinterforst, wo in der Nähe celtische Grabhügel stehen, und umging in weitem Bogen die Sumpfggend zwischen Oberried und Altstätten, und wird wohl durch die Kluft beim Hirzensprung nach Rüti geführt haben. An dieser alten Strasse befindet sich, bevor man nach Oberriet kommt, gerade am Fusse des Bergabhanges, über welchem in einer Felsenhöhle die Burg Wickenstein eingebaut war, auf flacher Wiese, Reste von Wällen, und wie die Umwohner behaupten, innert derselben die Grundmauern einer Burg. Auch diese Stelle verdiente genau untersucht zu werden. Die Lage der Burg Blatten wäre zu einer Warte sehr geeignet gewesen, wie auch der Hügel St. Valentinsberg, der jetzt eine Kirche und ein Pfarrhaus trägt. Rüthi verlassend, führte sie die alte Strasse rechts beim Valentinsberg vorbei über Lienz, Sennwald, Forsteck links lassend, nach Frümsen, Sax, Gasenzen, Gams, Grabs, Werdenberg, Buchs und Altendorf nach Sewelen. Zu Grabs (Quadravedes) war schon anno 612 eine christliche Gemeinde, welcher Johannes, der nachherige Bischof von Constanz, als Geistlicher vorstand, als Gallus, vor Herzog Gunzo fliehend, ihn aufsuchte.

2. Walenstad-Ragatz.

Walenstad, das jetzige Städtchen liegt wohl an der Stelle des alten römischen Hafenplatzes, welcher an der Handelsstrasse zwischen Helvetien und Rätien tiegend den Verkehr zwischen Turicum und Curia vermittelte. Die baulichen Reste, Geräthe und Gefässe aus jener Zeit, bezeugen aber durch ihre Lage, dass das

Erdreich sich um Walenstad seit jener Zeit um 6—10' erhöht hat; denn nur bei Grabung auf diese Tiefe stösst man auf römisches Gemäuer, Geräthe und Zierrathen, und zuweilen in einer Tiefe, die annehmen lässt, dass der Walensee auch nach der letzten Tieferlegung seines Spiegels, durch den Linthkanal, das tiefe Niveau noch nicht erreicht hat, welches er in römischer Zeit hatte.

Von Fundstücken aus jener Zeit ist bis jetzt eine einzige Haftnadel aus Bronze in den Besitz der antiquarischen Sammlung in St. Gallen gelangt.

Die römische Strasse zog sich, weil die Thalfläche wohl Sumpf war, bei der Kirche ausserhalb des Städtchens vorbei; durch die Güter »Dörfer« genannt, dem Widenbach zu, unter dem Spunda-Wald ob dem Tscherlacherfeld nach Tscherlach, von wo aus man über Brüsis nach Berschis gelangte.

Dieses Berschis ist eine römische, wo nicht noch ältere Niederlassung, wie es die aufzählenden Funde erweisen. Es liegt in eine Ecke eingeschmiegt, welche von dem Fusse des Faulfirst und dessen Anhängsel, dem St. Georgenberg gebildet, wird. Von dem ersteren Berge stürzt sich ein krystallheller Bach in prächtigen Wasserfällen, unmittelbar hinter dem Dorfe ins Thal und treibt Mühlen und andere Gewerke. Auf dem Anhängsel des Faulfirst steht ein uraltes Kirchlein zu Ehren des heiligen Georg geweiht, mit herrlichster Aussicht, Thal auf Thal ab, und hier sind wir wieder auf einer römischen Baustelle. Von Berschis gelangt man auf gut angelegtem, uraltem Strässchen zwischen Castiels und Collerina hindurch bei Capöllen vorbei zum heiligen Bungert (Baumgarten), indem man ganz südlich den Berg hinaufsteigt; hier wendet sich das Strässchen in ziemlich grossem Bogen rechtsum nach Süden, und bald hat man den Felsrücken des St. Georgenberges erstiegen. Derselbe ist 650' lang, und hat gegen Süden eine Breite von 180', welche gegen Norden abnimmt und zuletzt nur 50—60' beträgt. Gegen Westen fällt der Hügel meist senkrecht ab bis ins Thal, gegen Osten und Norden sind ebenfalls schroffe Felswände, und es bildet also dieser hohe Felsrücken eine nur von Süden her zu ersteigende Naturfeste, wie der beigelegte Plan (s. Tafel IV.) es näher anzeigt.

Vom heiligen Bungert den Berg ersteigend gelangt man an eine ziemlich steile Halde, in welche bei k. in den Felsen eine Strasse eingehauen zu sein scheint. Auf der Höhe dieser Halde von Ost nach West war die erste Festungsmauer angelegt. Sie ist besonders noch in ihrer nordöstlichen Ecke erhalten und war wenigstens 8' dick. Der Platz bei l. steigt allmählig gegen eine zweite Felshalde hinauf, auf deren Höhe abermals bei i. eine Mauer parallel mit der ersten angebracht war. Auch durch die Mauer und die Halde bei h. ist das Strässchen in den Felsen gehauen. Weiter gegen Norden geht das Strässchen in eine Stiege aus, welche in den Felsen gehauen ist und von der noch über zwanzig Stufen gezählt werden. Bei c. und d. sind zwei in den Felsen gehauene Cisternen, erstere 15' breit und 21' lang, letztere 17' breit und 18' lang, beide über 12' tief. Beide waren auf allen vier Seiten mit über 1' dickem Mauerwerk bekleidet, und am Boden mit einem Kalkgusse belegt, weil der Felsen zerklüftet war und noch ist. Bei m m m zeigen sich, wenn auch unter dem Rasen, die 7—8' dicken Fundamente eines ziemlich grossen Baues, der wenigstens 100' lang und 35' breit gewesen ist. Die eine der Cisternen lag südlich ausserhalb, die andere nördlich innerhalb dieses Gebäudes, welches vielleicht die Caserne der das Castell bewachenden Soldaten war, während der Befehlshaber auf

der nördlichsten höchsten Stelle seine Wohnung gehabt haben wird, deren Platz nun von der St. Georgen Capelle (siehe den Grundplan) eingenommen ist.

Dass diese Stelle nicht nur eine Specula, sondern ein Castell war, glaube ich aus der grossen und weitläufigen Anlage der Befestigungen und Bauten, sowie aus der Grösse der Cisternen schliessen zu dürfen; wohl wird sie aber beide Bestimmungen gehabt haben. Denn westwärts sieht man die Strasse bis an den Walensee, und ostwärts sieht man den Castels bei Mels, die Burg bei Vilters und den vier-eckigen Thurm der Ruine Freudenberg. Der Mörtel an diesen Bauten enthält kein Ziegelsteinmehl, wie überhaupt bei mehreren Nachgrabungen keinerlei Reste von Ziegelsteinen, auch keine Dachziegel, aufgefunden wurden, dagegen fanden sich vielfache Reste von den rothen Schieferplatten, welche heute noch bei Flums gebrochen werden, und mit welchen diese Römerbauten wahrscheinlich gedeckt waren. Bei Ausgrabungen in den Cisternen kamen ausser Knochen und Zähnen zwei flach gedrückte gebrannte thönerne Kugeln zum Vorschein, die der kurzen Axe entlang durchbohrt sind. Eine davon ist ganz erhalten, die andere zerbröckelt. Solcher Geräthe bedienten sich die Römer um ihre unten in eine Spitze zulaufenden Trinkschalen hineinzustellen. In früheren Jahren fand man zu wiederholten Malen römische Münzen, von welchen zwei in die Sammlung des st. gallischen Vereins gelangten.

Unten an der östlichen Felswand bei g. ist eine Grotte, ein birnförmiges Felsengewölbe, dessen Spitze nach oben, und dessen grössere Fläche nach unten liegt; sie ist über 20' hoch und 12—15' im Durchmesser. Der Eingang in diese Grotte befindet sich in der Mitte der Höhe; die Grotte ist aber bis zur Schwelle des Eingangs mit Wasser gefüllt; im Munde des Volkes heisst sie »der unghürig Brunne«.

Im Dorfe selbst, bei der Mühle, welche ganz in der Nähe des schönen Wasserfalls liegt, wurden zwei kleine römische Handmühlsteine aufgefunden, und zwischen dieser Mühle und der Ziegelstätte an der rechten Seite des Baches stiess man zu verschiedenen Malen auf alte Gräber. Ob in denselben ausser den Skeletten auch noch Beigaben vorkamen, konnte ich nicht ermitteln.

Die Fortsetzung der römischen Strasse von Berschis aus wird wahrscheinlich am Fusse des Hügels Castiel und St. Georgen bei Cersax vorbei über Spanilo nach Hochwiesen geführt und bei Halbmil in die jetzt noch gebrauchte Strasse eingelenkt haben. Zwischen Berschis und Cersax ist die Römerstrasse gänzlich im Sumpfboden versunken und nicht mehr zu verfolgen; aber von Cersax an wird sie jetzt noch als Communicationsweg benutzt. Diese Strecke scheint übrigens wegen der tiefen Lage des Bodens und der zuweilen eintretenden Ueberschwemmung dann und wann unbenutzt gewesen zu sein, wesshalb eine zweite, viel steilere beschwerliche und längere Nothstrasse angelegt war. Diess Nothsträsschen ist bis zum heiligen Baumgarten mit dem zum Castell auf St. Georgenberg identisch, wendet sich aber nicht, wie jenes, sondern geht über Sarinaberg, dem Saxer-Töbeli zu, über Cersax, den Wald Spanilo, auf Valdarsch, über Hochwiesen durch nach Gamboschen, Boli, Ragnatsch und Casella.

Wir kehren zur eigentlichen Handelstrasse, welche wir bei Halbmil kennen gelernt, zurück. Von dieser Stelle aus verfolgt die jetzige Strasse noch den Lauf der alten über Grünhag auf der March bis Ragnatsch. Hier zog sich die alte Strasse

wieder dem festen Gelände am Fusse des Berges nach über Casella (casula, Häuschen). Der Felshügel, an dem Casella liegt, heisst der Heurathshügel; dort sind in dem Weinberge schon mehrere römische Bronzemünzen, eine bronzene Haarnadel, ein Fusseisen u. s. w. gefunden worden. Von da geht die Strasse bei der Bleiche vorbei zum Rosenbrunnen, wo Gemäuer und ein Estrichgussboden das Dasein eines Bades oder eines der Nymphen des Quells geheiligten Tempels muthmassen lassen. Genauere Untersuchung der Stelle wäre zu wünschen. Von hier aus gelangt man, immer dem Fusse des Berges folgend, über Reschun nach Tscheringen, nun Heiligenkreuz geheissen. An diesem Orte theilte sich die Strasse; ein Arm geht immer der Bergsohle folgend durch die Weinberge »langer Strick, Guler und Passati« nach Sargans, der andere zieht sich rechts nach Mels und von da über Wangs und Vilters nach Ragatz. P. J.

Ueber Schalltöpfe in mittelalterlichen Kirchen.

Schon im vorigen Jahrhundert haben die Archäologen auf eine Erscheinung aufmerksam gemacht, deren Erklärung bis vor Kurzem Allen mehr oder weniger räthselhaft blieb. Man bemerkt nämlich in den Mauerwänden mancher mittelalterlichen Kirchen offene Töpfe von verschiedener Form und Grösse, welche bald reihenweise, bald über die ganze Wandfläche zerstreut, in die Mauer eingefügt sind, immer aber eine horizontale Lage haben und so angebracht sind, dass die Ebene ihrer Mündung mit der Fläche der Innenwand der Kirche zusammenfällt. Zuweilen findet man übrigens diese Töpfe erst beim Abbruch der Mauern, weil sie zu einer Zeit, wo man ihre Bestimmung nicht mehr verstand, zugemauert wurden, oder ihre Oeffnung durch den Verputz der Mauer verschlossen wurde.

Mit Bezug auf die Bestimmung dieser Töpfe machten sich bisher zwei verschiedene Ansichten geltend. Die Einen fanden in der Anbringung derselben ein statisches, die Andern ein akustisches Moment; nach Jenen sollte durch die Töpfe das Gewicht der Mauern erleichtert, nach Diesen der Schall beim Chorgesange im Innern der Kirche verstärkt werden. Für die erstere Ansicht machte man die Thatsache geltend, dass schon im Gewölbebau altrömischer Bauten nicht selten solche Töpfe angewandt sind; für die zweite, dass Vitruv erwähnt, man bediene sich beim Theaterbau akustischer Töpfe.

Vor Kurzem ist nun die Frage entschieden gelöst worden. In der Klosterchronik der Coelestiner in Metz nämlich, die vom Jahre 1371 bis 1409 reicht und von E. de Bouteiller in einer jüngst erschienenen Schrift: *Notice sur le couvent des Célestins à Metz* (Metz 1862. 8^o) veröffentlicht worden ist, findet sich folgende Stelle:

»Ao. 1432. En cest année dessus dit, ou mois daoust le vigil de l'assumption Notre Dame, après ceu que frere Ode le Roy, prior de seans, fut retourné du chapitre gral (general) dessus dit, il fit et ordonnoit de mettre les pots au cueur de léglise de seans, portant qu'il avoit vu altrepart en aucune église et pensant qu'il y fesoit milleur chanter et que il ly resonneroit plus fort. Et y furet mis tuis en un jour on point tant deuvrier qu'il souffisoit. Mais je ne seais si on chante